

Vilmos Ágel

# Richtlinien für die Normalisierung im DFG-Projekt

„Syntaktische Grundstrukturen des Neuhochdeutschen. Zur grammatischen  
Fundierung eines Referenzkorpus Neuhochdeutsch.“

## GiesKaNe

Giessen-Kassel-Neuhochdeutsch

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)



**Mathilde Hennig**

unter Mitarbeit von Stephanie Lotzow, Volker Emmrich,  
Nilüfer Cakmak-Niesen, Philipp Meisner, Ina Sophie von der Heiden

**Vilmos Ágel**

unter Mitarbeit von Monika Henkel, Dagobert Höllein,  
Laura Sievers, Nina Reichenbach, Hiltrud Lauer



**U N I K A S S E L  
V E R S I T Ä T**

Stand: 31.01.2019

Normalisierung ist prinzipiell nur orthografische Anpassung an die Standardschreibung. Mit dieser geht notgedrungen die phonetische Anpassung an die Standardlautung einher.

#### Beispiele:

- Dialektales wird an die Standardlautung angepasst. Beispielsweise werden die dialektalen Entrundungen bei Güntzer (*beße, wirdte, dirffte(n), fierdt, mießten*) grafisch wie phonisch an die standardsprachliche Form (*böse, würde, dürfte(n), führte, müssten*) angepasst. Dasselbe gilt für apokopierte Formen, die wiederhergestellt werden: *heut > heute, Gesell > Geselle, Kauffleidt > Kaufleute, Keß > Käse*, oder für Lenisierungen, die ebenfalls angepasst werden: *Babst > Papst*. Auch Umlaute, die dialektal sind – z. B. *hette* (Ind. Prät.) – werden angepasst: *hatte*. Die Form *hette* als Konj. Prät. wird dagegen als *hätte* normalisiert. (Zu Apokope-Konflikten s. auch unten.)
- Hyperkorrektur: Wenn eine vom Schreiber als dialektal eingestufte Form der von ihm als hochsprachlich vermuteten Form angepasst wird (z. B. berlinisch *jung > gung*), liegt Hyperkorrektur vor. Z. B. *währen, Nächte > wöhren, Nöcht* bei Güntzer. Hier muss die falsche Rundung entfernt und die Standardlautung normalisiert werden: *währen, Nächte*.
- Getrennt- und Zusammenschreibung wird an die heutige Regelung angepasst.
- Groß- und Kleinschreibung wird an die heutige Regelung angepasst.

Morphologische Anpassung hingegen wäre ein massiver Eingriff in die grammatische Kernstruktur historischer Texte. Es ist wichtig, dass die morphologisch interessierten Sprachhistoriker, die unser Korpus nutzen werden, die Fälle, die morphologisch anders sind als heute, auch finden.

#### Beispiele:

- Adjektivflexion: Bei Güntzer wird z. B. nach bestimmtem Artikel das Adjektiv mitunter stark flektiert: *dißer bößer Gesell, der babistischer Religion*. Das sollte auch so bleiben: *dieser böser Geselle, der papistische Religion*. Umgekehrt gibt es (vor allem) Stoffadjektive, die nicht flektiert werden: *mein wollen hemet, ein wunderbares hilzen Flaschen, ein pelzen Paar Handschuh*. Diese müssen unflektiert bleiben – auch deshalb, weil sie auf dem Weg zum kompositionalen Erstglied sind und es sich mitunter gar nicht entscheiden lässt, ob sie schon Erstglieder oder noch Adjektive sind. Normalisierung: *mein wollen Hemd, ein wunderbares hölzen Flaschen, 2 hölzern Kapuzinerschuhe, ein pelzen Paar Handschuh*. Aber auch andere Adjektive können unflektiert bleiben: *beß Windt* (Sg.). Normalisierung: *bös Wind*.
- Konjugation: stark-schwach: Bei Güntzer gibt es eine Reihe von schwachen Verben, die heute stark flektieren: *leidete, ruffete, sauffetn, bitete, schießete, scheinete*. Es wäre für historische Recherchen nicht angemessen, diese als starke Verben – *litt, rief, soff, bat, schoss, schien* – zu normalisieren. Sie werden normalisiert als: *leidete, rufte, saufte, bittete, schießete, scheinete*.

- Konjugation: +/-Präteritalausgleich: Im älteren Deutsch gab es bei bestimmten starken Verben zwei Formen (Sg. und Pl.) des Prät., z. B. *stand – stunden, ward – wurden*. Heute gibt es hier nur noch eine Form. Wenn Güntzer noch die alte Form schreibt (z. B. *(auf)stundt*), dann soll diese auch bleiben: *(auf)stund*. Eine Korrektur wäre ein Eingriff in die Konjugation.
- Konjugation von *haben*: Wir legen fest: Wenn die Form *hatt* mit Part. 2 auftritt, ist es das Perfekthilfsverb *hat* (*gegessen*), wenn nicht, dann das apokopierte Prät. *hatte*. Und noch einmal, wie oben erwähnt: Umlaute, die dialektal sind – z. B. *hette* (Ind. Prät.) – werden angepasst: *hatte*. Die Form *hette* als Konj. Prät. wird dagegen als *hätte* normalisiert.
- Wortbildungsmorphologie: Wenn Güntzer *Elwalt* (*Ölwald*) oder *Nachtimes* (*Nachtimbiss*) schreibt, dann geht es da *von der Sache her* zwar um einen Olivenwald-/hain bzw. um das Abendessen. Aber *seine* Komposita sind eben *Ölwald* und *Nachtimbiss*. Wir können diese nicht ‚modernisieren‘ und einfach durch *Olivenwald-/hain* bzw. *Abendessen* ersetzen. Dasselbe gilt auf die ‚verkehrte‘ Elementfolge in *beinöben*. Heute heißt es *nebenbei*, grafisch normalisiert wird jedoch Güntzers Kompositum: *beineben*.

Potenzielle Konflikte: Wo aber endet die orthografisch-phonetische Anpassung und wo fängt die morphologische an? M. a. W., was für potenzielle orthografisch-morphologische Konflikte gibt es?

Besonders kritisch sind hier die Fragen, wie man Apokope und Flexion abgrenzt (Punkte 1) - 6)).

- 1) Apokope (/Synkope) oder Flexiv I: Wenn das Flexiv heute auch eine apokopierte Variante hat, *Wald (e)s / Leib(e)s*, ist die Apokope des Originals beizubehalten: *Walds, Leibs*. Ansonsten ist die Apokope der heutigen Norm anzupassen.
- 2) Apokope (/Synkope) oder Flexiv II: Das obige Prinzip lässt sich generalisieren: >Nimm die heutige phonetische Flexivvariante, ansonsten pass die alte der neuen an!< Beispiel Imperativ: *mache > mache, treibe > treibe, Verleye > verleihe*, aber (Anpassung) *nime > nimm, hilffe > hilf*.
- 3) Apokope (/Synkope) oder Flexiv III: Rein graphisch-phonetisch sind Apokopen im Plural, *3 Tag, Schelmenstück*, und – umgekehrt – hyperkorrekte Schwa-Schreibungen: *als es Tage wirdt*. Entsprechend: *3 Tage, Schelmenstücke, als es Tag wird*.
- 4) Apokope (/Synkope) oder Flexiv IV: Rein graphisch-phonetisch sind Apokopen der Adjektive *ander, merer*: *ein andern Geferdten > einen anderen Gefährten, der ander > der andere, merer Plattern > mehrere Blattern*.
- 5) Apokope (/Synkope) oder Flexiv V: Güntzer reduziert graphisch-phonetisch manchmal auch Pluralformen, indem er nur den Stamm schreibt: *2 Meß* oder (*wie ich mit dem Vatter mein zancket und streittet undt*) *ander (Leidten)*. Hier sind die graphisch-phonetisch ‚normalen‘ Pluralformen zu schreiben: *2 Messen* bzw. (*wie ich mit dem Vater mein zankte und streitete undt*) *anderen (Leuten)*.

- 6) (keine) Apokope und Idiomatisierung: Beibehalten werden apokopierte oder nicht apokopierte Formen, wenn sie idiomatisch sind (keine Güntzer-Beispiele): *zu Hause, auf dem Lande* bzw. *Katz und Maus*.
- 7) Flexiv oder Wortbildungsmorphem fehlt in der Gegenwartssprache generell: Güntzer schreibt konsequenterweise *niemalen, damalen, jetzmalen, dißmalen* (und nicht *niemals, damals*), Dieses Wortbildungsmuster kennt auch das DWB: *niemalen, damalen, diesmalen* (vs. *jetztmal*). Hier geht es also um ein morphologisches und nicht um ein grafisches Phänomen. Die Normalisierung sollte deshalb sein: *niemalen, damalen, jetztmalen, diesmalen*. Dasselbe gilt für den Typus *nacher*. Hier handelt es sich um die komplexe Präposition *nachher*, die nicht auf *nach* reduziert werden kann, nur weil es in der Gegenwartssprache keine Präposition *nachher* mehr gibt. Für Morphologen ist es ein wichtiger Befund, dass *nachher* damals nicht nur (wie heute) Adverb, sondern auch Präposition war. Auch für die morphologische Struktur von *darinen* gilt: keine morphologische Vereinfachung (*darin*), sondern nur grafische Anpassung: *darinnen*. Wenn dagegen die Form von vornherein *darin* heißt, dann bleibt sie natürlich *darin*.
- 8) Flexiv oder Wortbildungsmorphem fehlt in der Standardsprache, ist aber dialektal vorhanden: Güntzers *Feßel* („Fässchen, Fässlein“) entspricht z. B. der heutigen alemannischen Diminutivierung mit *-el*. Orthographische Anpassung bedeutet also *Fässel*, und so steht es auch im DWB. Normalisierung als *Fässchen* oder *Fässlein* würde einen Eingriff in die Wortbildungsstruktur bedeuten. Dasselbe gilt für die süddeutsche Flexion der Feminina: *auß einer Murrlichen* ist grafisch als *aus einer Mauerlichen* (s. auch *auf der Wiesen*) und nicht als *aus einer Mauerliche* zu normalisieren. Denn das *-n* ist ein Flexiv.
- 9) Flexiv ist in der Standardsprache da, aber noch nicht voll grammatikalisiert, weshalb es nicht alle Lexeme erfasst: Klassisches Beispiel ist das *ge*-Präfix des Partizip II: Güntzers *auplipen* (*sein*), (*bin*) *durchkomen, auffprochen, gangen* und *troffen* sind grafisch als *ausblieben, durchkommen, aufgebrochen, gangen* und *troffen* zu normalisieren. Morphologische ‚Korrekturen‘ als *ausgeblieben, durchgekommen, aufgebrochen* und *getroffen* sind nicht zulässig.
- 10) Fremdwortflexiv: *Christum* wird nicht als *Christus* angepasst, sondern bleibt im Originalakkusativ.
- 11) Fugenelemente stellen ein wortbildungsmorphologisches Phänomen dar. Sie sollten also nicht hinzugefügt oder weggelassen werden.